



Diözesanmuseum Rottenburg (Hg.)

# ENGELWELTEN

Horizonte des Engelglaubens in Geschichte, Kunst, Religion

Participare!

Schriften des Diözesanmuseums Rottenburg

Band 7

Jan Thorbecke Verlag

**VERLAGSGRUPPE PATMOS**

PATMOS  
ESCHBACH  
GRUNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN  
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.  
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Konzeption und Bearbeitung:

Dr. Daniela Blum / Dr. Melanie Prange

Umschlaggestaltung: Demirag Architekten, Stuttgart

Umschlagabbildung: Nike von Samothrake, um 190 v. Chr., Louvre, Paris

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-1424-8

# Inhalt

MELANIE PRANGE

Grußwort 4

THOMAS SCHUHMACHER

Grußwort zur Ausstellungseröffnung 6

## Religiöse Horizonte

HERBERT NIEHR

Wozu brauchen Religionen Engel?

Überlegungen zur Entstehung von Engelsvorstellungen in den antiken semitischen Religionen 11

WILFRIED EISELE

Gott ganz fern und ganz nah – Engel in der Bibel 27

MATTHIAS MORGENSTERN

Die 72 Engel Gottes und ihre Namen – Engelstraditionen in der Mystik des Judentums 37

MAHMOUD ABDALLAH

Das Auge hat einen Schutzengel – Engelwelten im Islam 47

## Künstlerische Horizonte

NATHALIE FRENSCH

„Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“ (Paul Klee)

Zur visionären Gestaltung von Himmelswesen in der Klassischen Moderne 59

SEBASTIAN ECKERT

Die Engelsschar von Rexingen – historische und expressionistische Engelsdarstellung in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist als regionalgeschichtliches Beispiel 83

## Ausblick

DOROTHEE BOSS

Es bleibt ein Himmelsrest – der christliche Engelglaube heute 105

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 118

Bildnachweis 118

## Grußwort

### Wegbegleiter – Himmelsboten – Lichtgestalten „Engelwelten“ im Diözesanmuseum Rottenburg

Das Diözesanmuseum Rottenburg hatte 2018/19 (9. Dezember 2018 – 17. März 2019) das große Glück, mit herausragenden Leihgaben des Bibel & Orient Museums in Fribourg und dem inhaltlichen Gerüst von Othmar Keel die Ausstellung „Engelwelten“ präsentieren zu dürfen. Dabei wurden die klassischen Vorstellungen von christlichen Engeln mit denen von vorchristlichen Himmelswesen in Dialog gesetzt. Es zeigte sich, dass die Boten, Wegbegleiter, Kämpfer gegen das Böse und fürsorglichen Behüter Entsprechungen in den Religionen uralter Kulturen besitzen, wo sich die himmlische Hierarchie unter anderem aus Botengöttern, Totenbegleitern und Seelenwägern, mystischen Mischwesen und Schutzgottheiten zusammensetzte. Die Gegenüberstellung der Engelmotive des Diözesanmuseums mit den Jahrtausendealten Artefakten aus dem Alten Ägypten, dem Alten Orient sowie der griechischen und römischen Antike ließ nicht nur die Entwicklung von Bildmotiven, sondern auch die grundsätzlichen, mit den Himmelswesen verbundenen Erwartungen und Ideen deutlich werden, sodass die Besucher über die vermeintlich so gut bekannten Engel viel Neues erfuhren. Für diese Möglichkeit danke ich dem Bibel & Orient Museum in Fribourg an dieser Stelle noch einmal sehr!

Begleitend zur Ausstellung fand ein reichhaltiges Veranstaltungsprogramm statt, das Themenfelder der Präsentation vertiefte und zugleich neue Aspekte beleuchtete. So sprach Prof. Dr. Herbert Niehr mit seinem Festvortrag bei der Vernissage „Wozu brauchen Religionen Engel?“ schon eine ganz grundsätzliche Frage an. Ausgehend von den Götterpanthea der altorientalischen Religionen legte er dar, dass deren Grundzüge am Übergang zum Monotheismus erhalten blieben, jedoch durch die Entstehung der Engel eine Umdeutung erfuhren. Die religiösen und kulturellen Konstanten der himmlischen Heerscharen, ihrer Hierarchie und ihrer Aufgaben wurden hierbei deutlich vor Augen geführt.

Das Thema Engel unter einem interreligiösen Gesichtspunkt zu diskutieren war ein besonderes Anliegen des Veranstaltungsprogramms. Dies gelang unter anderem durch den Beitrag „Du hast einen Schutzengel! – Engel im Islam“ von Dr. Mahmoud Abdallah. Die wichtige Rolle, die Engel im Islam spielen, wurde hierbei offenbar: Sie sind nicht nur Inhalt zentraler Glaubensgrundsätze, sondern in der alltäglichen Religionspraxis von Muslimen allgegenwärtig.

Der interreligiösen Betrachtung der Himmelswesen diente auch der Vortrag „Die 72 Engel Gottes und ihre Namen – Engelstraditionen in der Mystik des Judentums“ von Prof. Dr. Matthias Morgenstern. Er führte in die hochkomplexen und faszinierenden Spekulationen des Mittelalters über die 72 Engel ein und zeigte auf, dass Engel in der jüdischen Mystik bis heute große Bedeutung besitzen.

Einer genauen Analyse der Engel in den Texten des Alten und Neuen Testaments widmete sich Prof. Dr. Wilfried Eisele in seinem Wortbeitrag „Gottes Eingreiftruppe“. Er machte deutlich, dass die himmlischen Phänomene eine Vielzahl an Gestalten und Funktionen besitzen und letztendlich in jeder Form und in jeder Erscheinung unfassbar und unerklärlich bleiben.

Einen spezifisch kunsthistorischen Blick auf die Engel ermöglichte der umfangreiche und bildreiche Vortrag von Dr. Nathalie Frensch „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar“ (Paul Klee). Zur visionären Gestaltung von Himmelswesen in der Klassischen Moderne“. Obwohl der Fokus auf der Interpretation der Himmelsboten in der Klassischen Mo-

derne lag, veranschaulichten die Ausführungen auf eindrucksvolle Weise die unendlichen Variationen des Bildmotivs über die Jahrtausende hinweg.

Sebastian Eckert konzentrierte sich bei seinem Vortrag „Die Engelschar von Rexingen – historische und expressionistische Engeldarstellungen in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist“ schließlich auf ein umfangreiches Bildprogramm in der Diözese Rottenburg-Stuttgart und ergänzte das Rahmenprogramm damit um einen spezifisch diözesanhistorischen Beitrag.

Noch im Laufe der Ausstellung wurde klar, dass es ein großer Verlust gewesen wäre, hätte man die informationsreichen Wortbeiträge ohne publizistische Würdigung verhallen lassen. Somit entstand die Idee, als abschließende Betrachtung der „Engelwelten“ einen Vortragsband zu veröffentlichen. Dafür, dass dies so schnell und auf so unkomplizierte Weise gelang, bin ich allen Referentinnen und Referenten beziehungsweise allen Autorinnen und Autoren von Herzen dankbar.

Sehr dankbar bin ich auch, dass wir für den vorliegenden Band Dorothee Boss gewinnen konnten, die sich in ihrem abschließenden Ausblick der Frage annimmt, welche Rolle die Engel in der Glaubenswelt von heute spielen. Dieser Beitrag ergänzt unser Projekt um einen wichtigen Gesichtspunkt und rundet den Band inhaltlich ab.

Mein herzlicher Dank gilt Frau Dr. Daniela Blum, die sich der Redaktion der Beiträge, der Bebilderung und der Drucklegung engagiert angenommen hat und im regen Austausch mit den Autorinnen und Autoren stand.

Abschließend will ich dem Jan-Thorbecke-Verlag, namentlich Jürgen Weis, meinen Dank aussprechen. Wie bei allen bisherigen Projekten können wir erneut eine nicht nur inhaltlich reiche und inspirierende, sondern auch eine optisch schön gestaltete Publikation in Händen halten.

*Dr. Melanie Prange*

Leiterin des Diözesanmuseums Rottenburg

## Grußwort zur Ausstellungseröffnung am 9. Dezember 2018 in Rottenburg

Sehr geehrte Frau Dr. Prange, haben Sie ganz herzlichen Dank für die freundliche Vorstellung und Einführung.

Sehr geehrter Herr Dr. Schneider, sehr geehrter Herr Professor Niehr, sehr geehrter Herr Professor Eisele, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich freue mich ganz besonders, heute hier bei Ihnen im Diözesanmuseum in Rottenburg zu sein, um gemeinsam mit Ihnen die feierliche Eröffnung der Ausstellung „Engelwelten“ begehen zu dürfen. Ausstellungen – und insbesondere auch Vernissagen – sind immer wieder Gelegenheiten für unterschiedliche Formen der Begegnung und des Austauschs. Dies gilt für uns alle, die wir heute hierher ins Diözesanmuseum gekommen sind, und die wir nachher gewiss noch die eine oder andere Gelegenheit finden werden, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Ausstellungen sind aber auch Orte, an denen wir Exponaten begegnen, die uns – wie im Fall der heute zu eröffnenden Ausstellung – teilweise wohl vertraut sind, aber uns teilweise auch fremd vorkommen mögen. Beim Gang durch diese Ausstellung treten wir also ein in eine Begegnung, in ein Gespräch mit den gezeigten Objekten, die unseren Blick auf die Welt der Engel bereichern, möglicherweise aber auch verändern werden.

Und Ausstellungen sind immer auch Orte, an denen mitunter sehr verschiedene Exponate aufeinandertreffen und damit ebenfalls in ein Gespräch, in einen Austausch eintreten. Und dies gilt nun ganz gewiss in einer sehr besonderen Weise auch für diese, von Ihnen, Frau Dr. Prange, ganz wunderbar kuratierte Engelausstellung. Sie haben hier in Rottenburg eine Begegnung von Objekten aus ganz unterschiedlichen Zeiten ermöglicht. Deshalb haben sich auch bereits vor einiger Zeit eine Reihe von altorientalischen und antiken Objekten aus den Sammlungen des Bibel+Orient-Museums im Schweizerischen Fribourg auf den Weg hierher nach Rottenburg gemacht, um an diesem Gespräch teilzunehmen und in einen Austausch mit meist sehr viel jüngeren Objekten einzutreten. Und dass ein solches Gespräch überaus bereichernd sein kann, das dokumentiert diese Ausstellung in ganz vorzüglicher Weise.

Wenn die heutige Vernissage auf den 2. Advent fällt, dann befinden wir uns zeitlich gewissermaßen in der Hochsaison der Engel. Sie begegnen uns als adventliche Boten auf Tannengestecken und in Schaufenstern und gehören ganz selbstverständlich zum Standardinventar jeder ordentlichen Weihnachtsdekoration. Wie nun ein fruchtbares Gespräch zwischen den unterschiedlichen Engelsdarstellungen möglicherweise aussehen kann, das möchte ich an einem verwandten Bildmotiv illustrieren, nämlich dem Stern. Er begegnet uns derzeit in einer ähnlichen Weise, wie es auch die Engelsfiguren tun. Er ist ebenfalls weihnachtliches Dekorationselement, blickt aber – wie auch die Engelsfiguren – auf eine lange kulturelle Vorgeschichte zurück, die – wenn wir sie uns einmal vor Augen geführt haben – unsere Wahrnehmung von christlichen Sterndarstellungen und womöglich gar des Weihnachtsschmucks verändern mag.

Die Wurzeln des Sterns als weihnachtliches Motiv reichen zurück zu den biblischen Erzählungen der Geburt Jesu, und zwar konkret: zur Überlieferung des Matthäusevangeliums, wonach ein Stern den aus dem Osten kommenden Weisen, die wir in der christlichen Tradition als die „Heiligen Drei Könige“ kennen, den Weg zum neugeborenen Jesuskind weist und über diesem stehen bleibt. Dieser Erzählung zufolge markiert der über Jesus stehende Stern den Geburtsort, ein Erzähldetail, das uns in der christlichen Kunst in vielfältiger Weise begegnet (Abb. 1) und das auch bei Weihnachtskrippen häufig zu sehen ist. Dieses Bildmotiv gehört zu den ältesten ikonographischen Topoi und findet sich bereits in der Anfangszeit der christlichen



Abb. 1: Meister des Riedener Altars, Anbetung der Könige, Schwaben (Ulm?), um 1460/70

Kunst, wie dieses frühchristliche Sarkophagrelief eindrücklich illustriert (Abb. 2). Die Art und Weise, wie das Sternmotiv in dieser Darstellung jedoch über den beiden Sitzenden, also über Maria und dem Jesuskind, platziert wird, führt uns zu einer ganz anderen Verwendung des Sternmotivs, nämlich zu antiken Herrscherdarstellungen. Sie sehen hier eine Goldmünze mit dem im Profil gezeigten römischen Kaiser Augustus, über dessen Haupt ein Stern platziert ist (Abb. 3). Der Stern fungiert dabei als Symbol der Macht und markiert Augustus als legitimen Herrscher. Diese Verwendung des Sternmotivs ist ein gängiger ikonographischer Code, der auf etlichen antiken Darstellungen zu sehen ist und sich besonders häufig auf Münzen, gewissermaßen den Flyern der Antike, findet. Für das tiefere Verständnis des im Matthäusevangelium erwähnten Sterns ist nun eine Münzprägung besonders aufschlussreich, die der Gegenspieler Jesu, nämlich der jüdische König Herodes, hat prägen lassen (Abb. 4). Diese zeigt einen Helm, über dem ein Stern nach bekannter Art platziert ist. Der Helm steht dabei stellvertretend für Herodes den Großen, der wegen des jüdischen Bilderverbots bei dieser Münzprägung eine



Abb. 2: Reliefdarstellung: Anbetung der Heiligen Drei Könige, Sarkophag, San Vitale, Ravenna, 6. Jahrhundert n. Chr.



Abb. 3: Tiberiusmünze mit Augustusdarstellung, Lyon, 14–16 n. Chr.



Abb. 4: Münze Herodes des Großen mit Umzeichnung, Samaria, 37 v. Chr.

Personendarstellung vermieden hat und gewissermaßen auf einen ikonographischen Stellvertreter – eben seinen Helm – ausgewichen ist. Herodes ließ diese Münze im Jahr 37 v. Chr. prägen und in Umlauf bringen, denn in eben diesem Jahr heiratete er eine Frau namens Mariamne, die der Herrschaftsdynastie der Hasmonäer entstammte. Mit dieser Eheschließung hoffte Herodes, seine von Zeitgenossen oftmals infrage gestellten Herrschaftsansprüche als jüdischer König endgültig legitimieren zu können. Und das geeignete Symbol, um diese Botschaft bildlich einzufangen, war fraglos ein Stern über seinem Haupt. Was aber bedeutet dies nun für das Matthäusevangelium? Die Antwort dürfte auf der Hand liegen, denn wenn dort erzählt wird, dass ein Stern über dem Jesuskind stehenbleibt, dann dient dieses Erzähldetail fraglos dazu, eine Aussage zur Herrschaft Jesu zu machen und zugleich eine implizite Kritik an Herodes zu formulieren: Es ist nicht Herodes, dem der Stern der Königsherrschaft zusteht, sondern diese Herrschaft gebührt dem neugeborenen Kind von Betlehem. Sucht man also nach den Wurzeln des weihnachtlichen Sternmotivs, dann führen uns die antiken Darstellungen zu einer längst verschütteten Bedeutungsdimension, die erst in der Begegnung der antiken Bildzeugnisse mit jüngeren Darstellungen zutage treten und so ermöglichen, eine Motivgeschichte nachzuzeichnen.

Das, was ich hier am Beispiel des Sternmotivs versucht habe, holzschnittartig zu skizzieren, das weckt, so hoffe ich, Ihre Neugier bei Ihrer eigenen Entdeckungsreise zu den Vorahnen der uns bekannten Engelsdarstellungen und führt Sie beim Gang durch die Ausstellung zu eigenen spannenden Beobachtungen und Erkenntnissen. Wenn Ihnen in der Advents- und Weihnachtszeit also engelförmige Strohanhänger begegnen, dann wird die nun zu eröffnende Engelausstellung sicherlich dazu beitragen, neue und nicht selten längst vergessene Aspekte der „Engelwelten“ zutage treten zu lassen. Ich wünsche Ihnen eine spannende Entdeckungsreise.

Prof. Dr. Thomas Schumacher  
Direktor des Bibel+Orient-Museums, Universität Freiburg (Schweiz)

# Religiöse Horizonte



# Wozu brauchen Religionen Engel?

## Überlegungen zur Entstehung von Engelsvorstellungen in den antiken semitischen Religionen<sup>1</sup>

Herbert Niehr

Dem Thema „Engelwelten“ kann man sich auf vielfache Weise annähern, wie es etwa auch der Katalog und die Begleitvorträge zu dieser Ausstellung dokumentieren. Ich möchte mit den folgenden Überlegungen einen Vorstoß zu den Grundlagen von „Engelwelten“ unternehmen und deswegen die Frage aufwerfen: Wozu brauchen Religionen Engel?

Bei der Antwort auf diese Frage konzentriere ich mich auf die Religionen des Alten Vorderen Orients: Zum einen bilden diese die Grundlagen für die Ausstellung im Diözesanmuseum, zum andern hat dies mit meiner eigenen wissenschaftlichen Kompetenz zu tun. Im Hinblick auf die Vorgehensweise will ich den Parcours der Ausstellung in acht Schritten durchgehen, setze aber im Detail einige andere Akzente. Unser Weg wird uns vom Alten Orient zum Alten Testament führen, wobei ich auch einige Verbindungen vom Alten zum Neuen Testament aufweise. Angesichts der Fülle der Engel-Belege in der Bibel kann in diesem Vortrag nur eine Auswahl getroffen werden, um so exemplarisch in die Entstehung von Engelsvorstellungen der antiken semitischen Religionen einzuführen.

Die Frage „Wozu brauchen Religionen Engel?“ lässt sich nur im Rahmen eines Blickes auf bestimmte Besonderheiten antiker semitischer Religionen beantworten. Hierunter ist vor allem der Polytheismus zu nennen. Damit ist ein erster wichtiger Bezugspunkt für die Entwicklung von Engelsvorstellungen überhaupt gegeben. Aber auch nach der Wende zum Monotheismus in der jüdischen Religion im Laufe des 2. Jahrhunderts v. Chr. blieb die Vorstellung von Engeln unverzichtbar. Wie vor allem die Literatur des Alten und des Neuen Testaments, aber auch viele außerbiblische Texte wie etwa die Schriftrollen aus Qumran zeigen, nimmt die Bedeutung der Engel von dieser Zeit an sogar noch deutlich zu. Dieser Prozess findet seine Fortsetzung in der christlichen Angelologie, die hier allerdings nur erwähnt werden kann.

### Engel als Boten

Der schon genannte Polytheismus besagt, dass altorientalische Religionen eine Vielzahl von Gottheiten aufweisen. Dabei wird schon in den Texten aus Mesopotamien ab dem 3. Jahrtausend v. Chr. deutlich, dass es sich bei der Existenz vieler Gottheiten in einer Religion nicht um ein planloses Durcheinander oder ein ungeordnetes Nebeneinander von Gottheiten handelt. Es zeigt sich vielmehr, dass sowohl auf der Ebene der Stadtpanthea wie auch der Reichspanthea die Gottheiten in einem wohlüberlegten Verhältnis zueinander arrangiert sind. Diese Panthea können unterschiedliche Ordnungsstrukturen aufweisen, etwa nach Alter und Geschlecht, nach Verwandtschaftsverhältnissen oder nach Arbeitsteilung.

Im Alten Orient ist ein hierarchisches Gefüge der Panthea festzustellen, in dem ein Königs-paar, welches auch eine Elternfunktion wahrnehmen kann, an der Spitze aller anderen Gottheiten steht. Dass sich hierin ein Abbild irdischer Herrschaftsverhältnisse spiegelt, muss wohl nicht eigens begründet werden.

Anhand eines Beispiels aus den westsemitischen Religionen will ich die Einteilung eines Pantheons und die Stellung der Götterboten in ihm aufzeigen. Aufgrund der erhaltenen Götterlisten, Rituale, Mythen und Epen lassen sich im ausgehenden 2. Jahrtausend v. Chr. innerhalb des Pantheons der nordwestsyrischen Stadt Ugarit vier Ebenen von Gottheiten erkennen:

Die höchsten Gottheiten: El und Ascherah  
Große aktive Gottheiten: Baal, Anat, Motu, Sonnengöttin u. a. m.  
Handwerkergötter: Kotharu  
Botengottheiten: *mal'akūma*

Bei dieser Aufteilung des Pantheons in vier Ränge ist ebenso wie in Mesopotamien zu beachten, dass die Gottheiten an unterschiedlichen Orten wohnen. So werden etwa als Wohnsitze des Gottes El verschiedene Berge in Anatolien, ein Gebirgszug im Osten von Ugarit und auch der Berg Hermon im Antilibanon angegeben. Der Gott Baal wohnt auf dem Berg Šaphon im Norden von Ugarit, der Gott Yammu, sein großer Widersacher, wie der Name schon sagt, im Meer westlich von Ugarit, der Gott Dagan in Tuttul am Euphrat, der Handwerkergott Kotharu auf Kreta und in Memphis sowie der Todesgott Motu natürlich in der Unterwelt. Insgesamt lassen sich also für alle Gottheiten Ugarits unterschiedliche und z. T. weit voneinander entfernt liegende Wohnstätten aufweisen.

Aus diesem Grund müssen zum Zwecke der Kommunikation der wie immer in einem polytheistischen System nicht allwissenden Gottheiten untereinander Boten ausgesandt werden. Eine derartige Botenfunktion kann vorübergehend auch eine große Gottheit ausüben. Dies tut etwa die Sonnengöttin, da sie auf ihrem täglichen Weg von Osten nach Westen überall hinkommt und somit alle Gottheiten erreichen kann. Tagsüber ist sie am Himmel und schaut von hier aus auf die Erde, gegen Abend geht sie im Westen in die Unterwelt ein, sodass sie auch die Verbindung vom Himmel zur Unterwelt herstellen kann. Ebenso begegnet uns die Göttin Anat als Botin und Vermittlerin zwischen den Göttern Baal und El. Der Gott Baal seinerseits überbringt Nachrichten des Gottes El z. B. an den König Danilu.

Neben diesen gelegentlich wahrgenommenen Botenaufträgen durch große Gottheiten findet sich ein eigener Stand, der niedrigste Rang des Pantheons von Ugarit, dem die Botenaufgabe *ex professo* zugeschrieben wird. Dabei handelt es sich um die sogenannten *mal'akūma*. Dieses Wort ist einfach mit „Boten“ zu übersetzen; das gilt auch für denselben Terminus im Alten Testament, aus dessen griechischer Übersetzung die Septuaginta *aggelos* macht, die lateinische Übersetzung, die Vulgata, *angelus*, worauf dann unser Wort ‚Engel‘ beruht. Dabei handelt es sich um einen reinen Funktionsbegriff, über den Seinsstatus der Engel ist damit noch nichts ausgesagt.

Diese „Boten“ sind im Unterschied zu den drei höheren Rängen des Pantheons nur ausführende Gestalten, denen keinerlei eigenständige Gestaltungskraft oder Aktivität zugeschrieben wird. Des Weiteren stellen sie zumeist namenlose Wesen dar, die häufig zu zweit ausgesandt werden. Nur in den Mythen und Epen begegnen sie als Wesen mit Namen: So heißen etwa die Boten des Gottes Baal Gapnu und Ugāru, d. h. Weinstock und Acker, woran man unschwer Personifikationen der Vegetationskraft des Gottes Baal erkennen kann.

Da es sich bei den Boten nur um ausführende Wesen handelt, können sich auf dieser vierten und untersten Ebene des Pantheons auch keine Konflikte ergeben, wie z. B. die Streitigkeiten, mit denen die Gottheiten der höheren Ordnungen gegeneinander kämpfen.

Die *mal'akūma* stehen jedoch für die Kommunikation zwischen Göttern und Menschen nicht zur Verfügung, sondern sie bewegen sich nur innerhalb der Götterwelt. Die Kommunikation



Abb. 5: Gravierte Schale mit Cherub, der den Lebensbaum bewacht, westlicher Iran, um 700 v. Chr.

zwischen den Göttern und Menschen vollzieht sich vielmehr über Orakel wie z.B. die Leber- und Lungenorakel und über Träume.

Ihrerseits sind die *mal' akūma* göttliche Wesen, wenn auch niederen Ranges (*ilūma*), begegnen aber nicht in den Götterlisten und in den Ritualtexten. Daraus lässt sich erkennen, dass ihnen kein eigenständiger Kult zuteil wurde.

Nach diesen grundlegenden Überlegungen kommen wir zu einer Gruppierung, die erst später, d.h. noch nicht im Alten und Neuen Testament, als Engel aufgefasst wurde, aber trotzdem im Alten Orient und im Alten Testament eine wichtige Rolle spielt: den Mischwesen.

## Cherubim und Seraphim

Die Cherubim sind Mischwesen, wie sie häufig in den Religionen des Alten Orients auftreten, wo sie in Mythen und Epen und in der Ikonographie belegt sind (Abb. 5). Als Cherub bezeichnet man ein Wesen aus Mensch (Kopf), Löwe (Leib, Beine, Schwanz) und Adler (Flügel). Man spricht auch häufig von einem Sphinx. Dahinter steht die Vorstellung, dass sich ein derartiges Wesen in allen Lebensbereichen der Welt (außer dem Wasser) mit den kombinierten Potenzen von Mensch, Löwe und Adler behaupten und diverse Funktionen ausüben kann.

Zu diesen Funktionen der Cherubim gehört primär die Wächterfunktion, da diese Mischwesen die Eingänge zu Stadttoren, zu Palästen und zu Tempeln bewachen. In dieser Funktion begegnen uns die Cherubim auch das erste Mal in der Bibel, da Gott, nachdem er Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben hatte, östlich vom Garten Eden die Cherubim und das Flammenschwert aufstellte, um den Weg zum Baum des Lebens zu verwehren (Gen 3,24; vgl. Ez 28,13f.).<sup>2</sup>